

Lebenslanges Lernen - Bürgerakademie -

Vortragsreihe

Wintersemester 2011/2012

- Thema:** „Zukunft braucht Erinnerung – Der Eichmann-Prozess in Jerusalem vor 50 Jahren“
- Referent:** Dr. Christoph Körner
Pfarrer i. R.
Erlau
- Termin:** 12.10.2011

Wer die Holocaust-Gedenkstätte in Jerusalem besucht, der liest am Ausgang den nachdenklichen Spruch von Rabbi ben Tov: *„Vergessen führt in die Gefangenschaft. Erinnern ist der Weg zur Befreiung.“* So tut Erinnerungsarbeit auch an dunkle Geschichtsereignisse unseres eigenen Volkes immer wieder not. Eines dieser Ereignisse bleibt die Vernichtung von Millionen Juden während der Zeit des Faschismus.

Mitverantwortlich für die Deportation und Ermordung der Juden im besetzten Europa war Adolf Eichmann, SS-Obersturmbannführer und Leiter des „Judenreferates IV B4“ im Reichssicherheitshauptamt in Berlin. Nach dem Zweiten Weltkrieg floh er, wie viele NS-Täter, nach Argentinien. 1960 entführte ihn der israelische Geheimdienst Mossad nach Israel und klagte ihn an.

Vor genau 50 Jahren, im April 1961, begann der Prozess gegen Adolf Eichmann vor einem Jerusalemer Gericht. Nach neunmonatigem Prozess wurde er als einer der Organisatoren des Völkermordes an den europäischen Juden zum Tode verurteilt. 1962 wurde das Urteil vollstreckt. Sein Leichnam wurde verbrannt und die Asche ins Meer gestreut. Er ist bisher der einzige Mensch, der von der israelischen Justiz hingerichtet wurde.

Der Prozess gegen Adolf Eichmann löste eine weltweite Beschäftigung mit den Tätern und Opfern der nationalsozialistischen Herrschaft aus. Er war die Initialzündung für weitere Strafanzeigen und Prozesse gegen NS-Verbrechen bis heute und sorgte erstmals für eine breite Empathie mit den Opfern.

Zugleich wurde aber in dem Prozess an Adolf Eichmann deutlich, wie biedere Bürger zu „Schreibtischtätern“ werden können, wenn sie ihre persönliche Verantwortung und ihr Gewissen an so genannte „höhere“ Autoritäten delegieren bzw. abgeben und nur noch entscheidungslose Funktionsträger anonymer Mächte werden.

Die jüdische Philosophin und Soziologin Hannah Arendt, die damals Prozessbeobachterin war, bezeichnete deshalb Adolf Eichmann als einen, der die „Banalität des Bösen“ in sich verkörperte, die bis auf den heutigen Tag auch immer wieder bei Menschen anzutreffen ist. Für Hannah Arendt wurzelt die „Banalität des Bösen“ in der Unfähigkeit zu urteilen, was gut und böse ist. Da diese Verhaltensweisen auch in demokratischen Gesellschaften aufkommen können, wenn autoritäre Hörigkeit gelebt wird, ist Erinnerungsarbeit der eigenen Geschichte immer wieder notwendig, um vor diesen Gefahren gefeit zu sein. Der amerikanische Philosoph und Schriftsteller George Santayna konnte deshalb schon vor einem dreiviertel Jahrhundert sagen: *„Wer sich der Geschichte nicht erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.“*